

Karin Esch / Dirk Langer

Das Ruhrgebiet: Eine ganz normale Bildungsregion?!

Zähflüssiger Bildungsverkehr entlang der A 42

Auf den Punkt ...

- Das Ruhrgebiet insgesamt ist hinsichtlich der erzielten allgemein bildenden Schulabschlüsse im Vergleich mit dem Land NRW oder dem Bundesgebiet nicht als eine „Krisenregion“ zu bezeichnen.
- Die Bildungsprobleme des Ruhrgebiets werden erst in der inneren Differenzierung deutlich. Im nördlichen Ruhrgebiet beenden die Schülerinnen und Schüler ihre allgemein bildende Schulkarriere häufiger mit gar keinem Abschluss bzw. dem Hauptschulabschluss und seltener mit dem Abitur.
- Viele Stadtteile in den Kommunen des nördlichen Ruhrgebiets sind durch eine hohe Arbeitslosigkeit, unterschiedliche kulturelle Milieus, soziales Konfliktpotenzial oder bildungsferne Elternhäuser gekennzeichnet und bieten damit extrem ungünstige Lernbedingungen für Jugendliche.
- Die allgemeine Benachteiligung von Nichtdeutschen hinsichtlich der erreichten Bildungsabschlüsse findet sich in den Problemregionen des nördlichen Ruhrgebiets in widersprüchlicher Weise: Einerseits sind die Anteile der Nichtdeutschen, die keinen oder nur den Hauptschulabschluss erreichen, hier am höchsten; andererseits ist der Unterschied zu den Deutschen hier weniger ausgeprägt.
- Offensichtlich gewährleisten die vorhandenen Förderangebote den Schulerfolg ausländischer Schüler immer weniger. Hier muss Sprachförderung als eine künftige Schlüsselaufgabe verstanden werden, die möglichst frühzeitig bereits im Elementarbereich einsetzt.

Hintergrund und Datenbasis

Die Projekt Ruhr GmbH hat im Rahmen ihrer Projektlinie „Lernallianz Ruhr“ die Analyse der „Bildungsbeteiligung im Ruhrgebiet“ (Büttner/Dobischat/Esch u. a. 2003) in Auftrag gegeben, um die Schwerpunkte und Gestaltungsaufgaben für eine offensive Qualifizierungs- und Modernisierungspolitik für das Ruhrgebiet aufzuzeigen. Mit dem Ziel einer breit angelegten Analyse des Bildungsbereichs – vom Kindergarten bis zur beruflichen Weiterbildung – wurde ein Forschungsverbund, bestehend aus der Ruhr-Universität Bochum, der Universität Duisburg-Essen und dem Institut Arbeit und Technik im Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen (IAT) initiiert. Das IAT hat im Rahmen dieser Studie u. a. die Analyse für den Elementar-, Schul- und Weiterbildungsbereich übernommen (vgl. auch Büttner/Knuth/Stender/Weiß 2003). Der vorliegende Report konzentriert sich auf den Schulbereich.

Für die vergleichende Analyse der Schulabschlüsse haben wir Sekundärdaten des Landesamtes für Statistik NRW und des Statistischen Bundesamtes verwendet.¹ Die Betrachtung der ausländischen Schulabsolventen für das Jahr 2000 berücksichtigt nur die Gruppe der amtlich gemeldeten Nichtdeutschen.

Die Entwicklung der Schulabschlüsse im Ruhrgebiet

Schulabschlüsse sind das entscheidende Bindeglied im Übergang in die berufliche Bildung. Sie beeinflussen dadurch in besonderem Maße die weiteren Karrierechancen. Was für das Individuum die Berufs- und Studierfähigkeit ist, stellt für eine Region einen zentralen Faktor der künftigen ökonomischen Entwicklungsfähigkeit dar. Am Beispiel der Schulabschlüsse lassen sich gesellschaftliche Integrations- bzw. Exklusionsprozesse aufzeigen.

Der folgende Vergleich der erworbenen allgemein bildenden Schulabschlüsse bezieht sich einerseits auf die Dimension Ruhrgebiet – NRW – Bundesgebiet, andererseits exemplarisch auf die innere Differenzierung des Ruhrgebiets in Emscher-Lippe-Region (bestehend aus den Städten Bottrop und Gelsenkirchen sowie dem Kreis Recklinghausen) einerseits, die Hellweg-Städte Essen und Bochum andererseits. Innerhalb der Emscher-Lippe-Region wird Gelsenkirchen, der Standort des IAT, noch einmal gesondert betrachtet. Um längerfristige Trends sichtbar zu machen, erfolgt der Vergleich für die Untersuchungsjahre 1981, 1990 und 2000. In der Untersuchung wurden die Schulabschlüsse der Sonder-, Haupt-, Gesamt-, Realschulen und Gymnasien berücksichtigt sowie die Zahl der Schülerinnen und Schüler ohne Schulabschluss. Für das Jahr 2000 erfolgt eine gesonderte Betrachtung von in- und ausländischen Absolventen.²

Noch Anfang der 1980er Jahre verließen im damaligen Bundesgebiet die meisten Absolventen (40,1%) die Schule mit einem Hauptschulabschluss, 32,4% mit der Fachoberschulreife (Realschulabschluss), 16,2% mit der Fach-/Hochschulreife, und 11,3% blieben ohne Schulabschluss (vgl. Abbildung 1). Demgegenüber erreichten die Schüler in Nordrhein-Westfalen bei der Fachoberschulreife – der mit Abstand häufigsten Schulqualifikation – und dem Abitur im Vergleich mit dem Bund höhere Anteile. Der Anteil der Schüler ohne Schulabschluss lag mit 11,1% fast exakt auf dem Bundesniveau.

Ansätze der Differenzierung bereits 1981

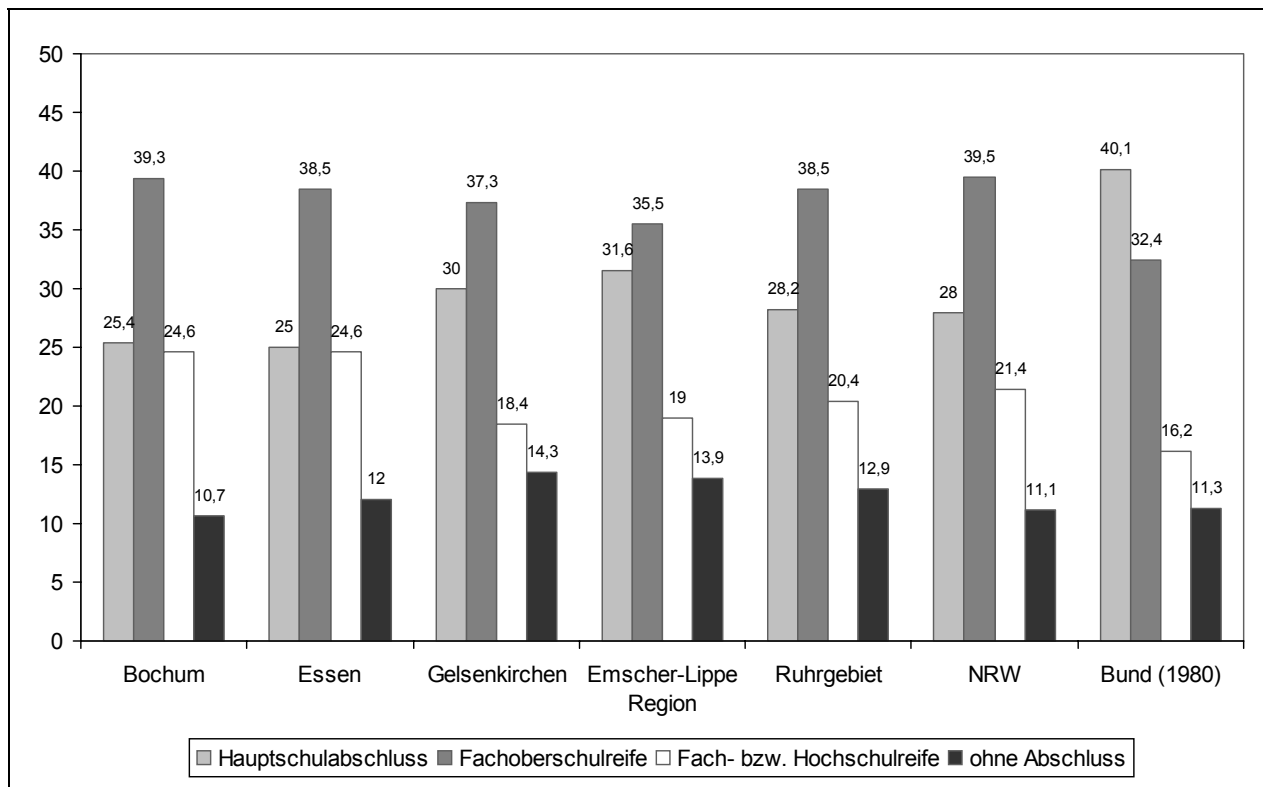
Das Ruhrgebiet wies zu Beginn der 1980er Jahre eine ähnliche Verteilung der Schulabschlüsse wie das Land NRW auf. Allerdings war schon damals der Anteil von Absolventen ohne Schulabschluss etwas höher als in NRW und Bund. Von diesem Warnzeichen abgesehen, lag die Wertigkeit der Schulabschlüsse im Ruhrgebiet seinerzeit *über* dem Bundesniveau. Innerhalb des Ruhrgebiets zeigten sich jedoch bereits 1981 Differenzierungen. In den Städten Essen und Bochum war der Abiturientenanteil im Vergleich zum gesamten Ruhrgebiet um gute vier Prozentpunkte höher, und das (Fach-)Abitur konkurrierte mit dem Hauptschulabschluss um den zweiten Platz. In Bochum lag der Anteil der Absolventen ohne Abschluss sogar unter dem Niveau von NRW. In der Emscher-Lippe-Region dagegen war der Anteil der höherwertigen Schulabschlüsse

¹ Wir haben die Abschlüsse der Sonderschule nach den Klassen 9 und 10, unterhalb des Hauptschulabschlusses, in die Kategorie „ohne Abschluss“ aufgenommen. Die Integration der Sonderschulabschlüsse in die Kategorie „ohne Abschluss“ rechtfertigt sich, unseres Erachtens, aus den zu beobachtenden Integrationsproblemen in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt, denen Sonderschüler gleichermaßen unterliegen, wie Absolventen anderer allgemein bildender Schulformen ohne Abschluss.

² Im folgenden Text werden wir aus Gründen der Lesbarkeit nicht immer die geschlechtsspezifische Differenzierung „Schülerinnen und Schüler“ einhalten. Natürlich sind immer die Schülerinnen eingeschlossen.

niedriger, der Anteil der Hauptschulabschlüsse lag dementsprechend über dem Wert von NRW (wenn auch unter dem des Bundesgebietes), und fast 14% blieben ohne Abschluss. Noch deutlicher ausgeprägt war das Scheitern an den Anforderungen selbst des niedrigsten Schulabschlusses 1981 in Gelsenkirchen. Somit zeichnet sich in der Emscher-Lippe-Zone bereits 1981 ein unterdurchschnittliches Schulabschlussergebnis ab.

Abbildung 1: Schulabschlüsse an allgemein bildenden Schulen 1981 in Prozent



Quelle: LDS-NRW, StBA (ohne Freie Waldorfschulen; alte Bundesländer); eigene Berechnungen

© IAT 2004

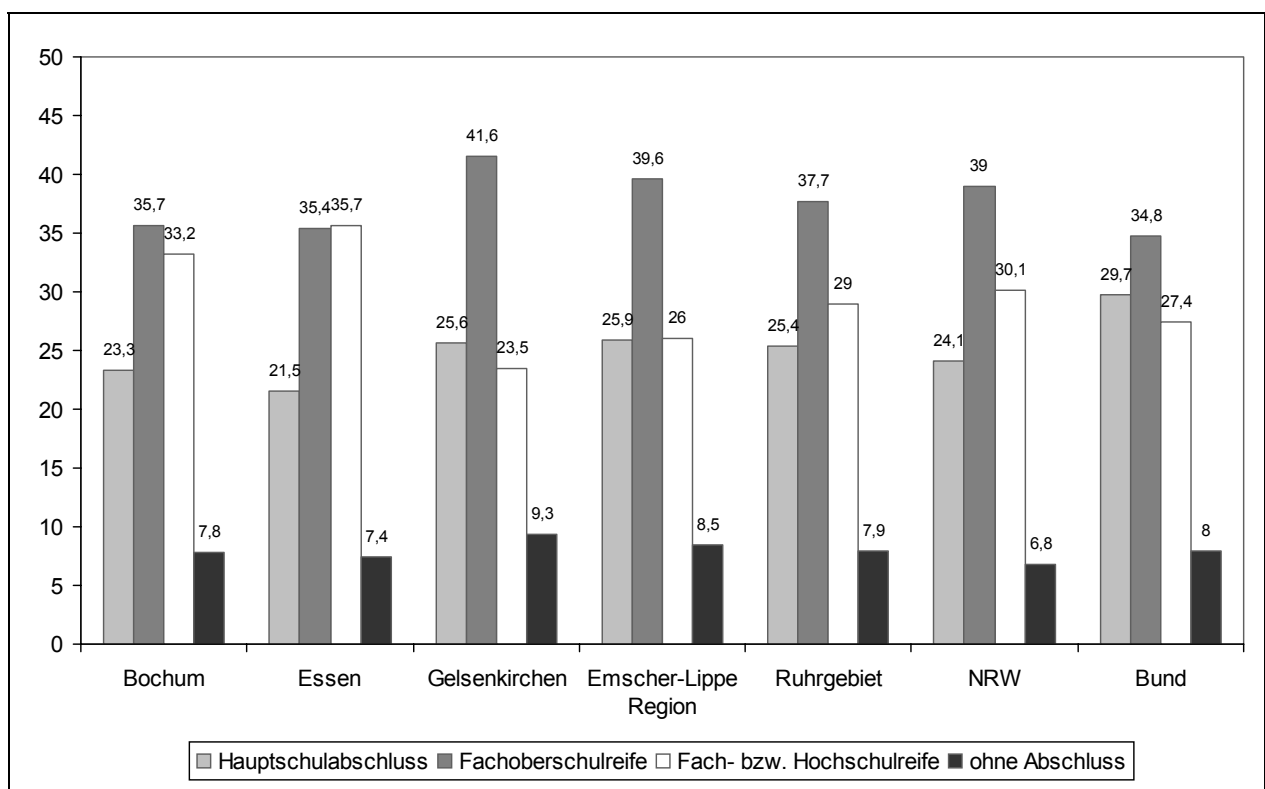
Abkoppelungstendenz des nördlichen Ruhrgebiets in den achtziger Jahren

Auf der Bundesebene vollzieht sich zwischen 1981 und 1990 eine Reduzierung der Hauptschulabschlüsse auf der einen sowie ein Anstieg des (Fach-)Abiturs auf der anderen Seite. Der Anteil der Fachoberschulreife verbleibt auf einem stabilen Niveau. Häufigster Schulabschluss wird nun auch im gesamten Bundesgebiet die Fachoberschulreife. Diese Entwicklung trifft tendenziell ebenso auf NRW und das Ruhrgebiet zu. Bei rd. einem Viertel weniger Absolventen gegenüber 1981 verlieren auch hier die Hauptschulabschlüsse absolut und in ihren Anteilen. Das Niveau der Fachoberschulabschlüsse kann sich behaupten. Zugleich legen die Anteile der Fach- bzw. Hochschulreife zwischen 1981 und 1990 in NRW von 21,4 auf 30,1%, und im Ruhrgebiet von 20,4 auf 29% zu (vgl. Abbildung 2). In diesem Zeitraum halbiert sich in NRW und dem Ruhrgebiet die Quote der Absolventen ohne Abschluss. Auch für das Jahr 1990 kann daher festgestellt werden: Die Schulabschlüsse im Ruhrgebiet und im Land NRW sind nahezu kongruent; beide produzieren auch zu diesem Zeitpunkt noch ein besseres Schulabschlussportfolio als das Bundesgebiet.

Die Entwicklung in den Teilregionen des Ruhrgebiets lässt dagegen für die 80er Jahre eine eher uneinheitliche Tendenz erkennen. Besonders die Kommunen Essen und Bochum verzeichnen eine erhebliche Steigerung ihrer Abiturientenquoten. Das Abitur ist in Essen 1990 sogar schon knapp der häufigste Schulabschluss vor der Fachoberschulreife. Selbst die Anteile der Fachoberschulreife halten dieser „Sogwirkung“ nicht stand. In der Emscher-Lippe-Region und der Stadt

Gelsenkirchen dagegen verläuft die Schulabschlusssentwicklung in den 80er Jahren nicht analog dem Ruhrgebiets- und Landestrend. Zwar sinken auch hier die Anteile der Hauptschulabschlüsse und der Absolventen ohne Abschluss, aber die Zunahme der Abiturientenquote bleibt hinter dem Ruhrgebietstrend zurück. In Gelsenkirchen wächst die Abiturientenquote nur um rd. fünf Prozentpunkte und damit nur halb so stark wie im Ruhrgebiet insgesamt. Die Bildungsexpansion macht im nördlichen Ruhrgebiet bei der Fachoberschulreife Halt. Während in Bochum und Essen die Fachoberschulanteile zwischen 1981 und 1990 um 3,6 bzw. 3,1 Prozentpunkte zurückgehen, nehmen sie in der Emscher-Lippe-Region und Gelsenkirchen um mehr als vier Prozentpunkte zu. Das nördliche Ruhrgebiet wird dadurch von der allgemeinen Bildungsentwicklung teilweise abgekoppelt.

Abbildung 2: Schulabschlüsse an allgemein bildenden Schulen 1990 in Prozent



Quelle: LDS-NRW, StBA (ohne Freie Waldorfschulen; alte Bundesländer); eigene Berechnungen

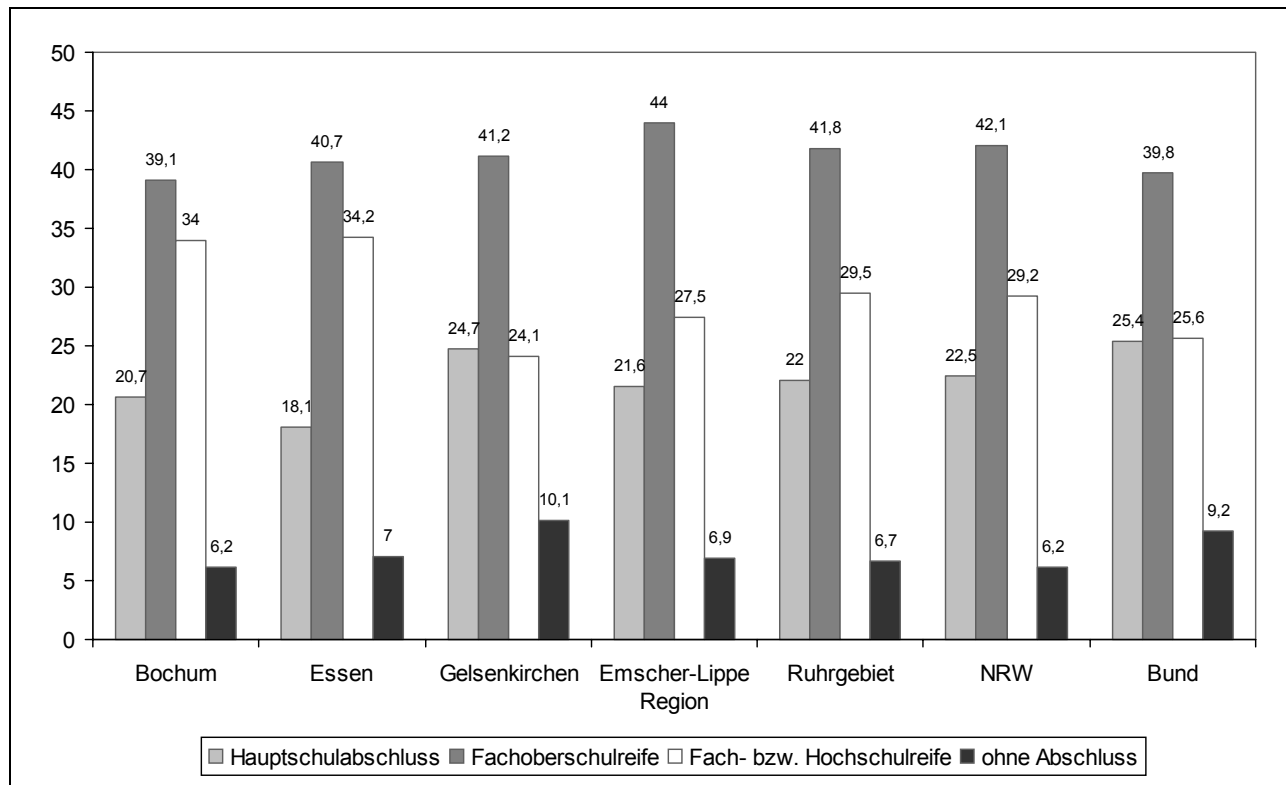
© IAT 2004

Neunziger Jahre: Zunehmende innere Differenzierung des Ruhrgebiets

Zwischen 1990 und 2000 zeigen die Abiturientenquoten allgemein eine stagnierende Tendenz bzw. sind sogar leicht rückläufig. Auf der Bundesebene kann beobachtet werden, dass weiterhin die Hauptschulabschlüsse verlieren, diese Verluste aber rechnerisch nicht mehr zu Gunsten der (Fach-) Hochschulreife gehen, sondern zu Gunsten der Fachoberschulabschlüsse. Diese Entwicklung lässt sich für NRW ebenso nachzeichnen: Hier sinkt der Anteilswert der (Fach-) Hochschulreife in 2000 gegenüber 1990 um einen Prozentpunkt; die Verluste der Hauptschulabschlüsse sind geringer ausgeprägt als im Bundesgebiet, da ihr Anteil traditionell schon niedriger war. Allein der Anteil der Realschulabschlüsse wächst. Im Ruhrgebiet zeigt sich die gleiche Entwicklung in noch etwas stärkerer Ausprägung, was im Ergebnis im Jahre 2000 zu einem fast deckungsgleichen Schulabschlussniveau von NRW und Ruhr führt. Im Vergleich zum Bundesgebiet behalten NRW und Ruhrgebiet einen leichten Vorsprung. Gemessen an dem höheren Niveau der Fachoberschul- und der Hochschulreife sowie der geringeren Abbrecherquoten von rd.

drei Prozent können beide wiederum auf ein überdurchschnittliches Ergebnis gegenüber dem Bundesgebiet verweisen (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 3: Schulabschlüsse an allgemein bildenden Schulen 2000 in Prozent



Quelle: LDS-NRW, StBA (ohne Freie Waldorfschulen); eigene Berechnungen

© IAT 2004

Eine kleinräumigere Betrachtung des Ruhrgebiets am Beispiel der Städte Essen und Bochum sowie der Emscher-Lippe-Region zeigt für die 90er Jahre ebenfalls ein Ende des Abiturientenzuwachses. In Essen und Bochum sinkt zwischen 1990 und 2000 weiterhin die Abbrecherzahl und der Anteil an Hauptschulabschlüssen; aber es reduziert sich auch der Abiturientenanteil. In Essen erzielt die Fachoberschulreife bis 2000 einen Zuwachs um 5,3 Prozentpunkte; in Bochum bleibt sie mit einem Plus von 3,4 Prozentpunkten in etwa im Ruhrgebietsdurchschnitt. Beide Kommunen weisen in 2000 ein vergleichbares überdurchschnittliches Leistungsportfolio bei den Schulabschlüssen auf, wobei sich hinsichtlich der Absolventen ohne Abschluss offenbar ein fester Sockel von 6-7%, wiederum analog dem Ruhrgebiet, herausbildet.

Für die Emscher-Lippe-Region und darin die Stadt Gelsenkirchen werden gegenläufige Tendenzen sichtbar. Während Emscher-Lippe seine Aufholtendenz bei den qualifizierten Schulabschlüssen gegenüber dem Ruhrgebiet mit einer Zunahme seiner Realschulabschlüsse (+4,4 Prozentpunkte) und seiner Abiturientenanteile (+1,5 Prozentpunkte) zu Lasten der Hauptschulabschlüsse (-4,3 Prozentpunkte) und der Absolventen ohne Schulabschluss (-1,6 Prozentpunkte) fortsetzt, verharren die Anteile der Schulabschlüsse Gelsenkirchens im Vergleich von 1990 zu 2000 auf nahezu gleichem Niveau.³ Die auffälligste Entwicklung in Gelsenkirchen besteht in einer leichten Zunahme des Anteilswertes der Schüler ohne Schulabschluss um 0,8 Prozentpunkte, so dass unter den verglichenen Regionen in Gelsenkirchen im Jahr 2000 mit 10,1% die größte Zahl an Jugendlichen ohne Schulabschluss festzustellen ist. Dieser Anteil ist für das Jahr 2000

³ Das soll nicht darüber hinweg täuschen, dass es zwischen 1990 und 2000 sehr wohl eine Dynamik in den Schulabschlüssen gegeben hat, gleichwohl neutralisieren sich diese Veränderungen und vermitteln im Saldo eine stagnative Entwicklung in den Anteilen der Schulabschlüsse Gelsenkirchens.

im Ruhrgebiet der Spitzenwert. Die Wertigkeit der Schulabschlüsse in Gelsenkirchen weicht von der Struktur der Emscher-Lippe-Region insgesamt im Jahre 2000 deutlicher nach unten ab als 1981 und 1990. Da die Zahlen von Gelsenkirchen in denen der Emscher-Lippe-Region enthalten sind, heißt das, dass die kleinräumige Differenzierung innerhalb der Emscher-Lippe-Region zugenommen hat.

Differenzierung der erzielten Schulabschlüsse nach Nationalität

Eine Differenzierung der Daten für 2000 nach der Nationalität deckt erhebliche Unterschiede zwischen in- und ausländischen Schulabsolventen in Bezug auf die allgemein bildenden Abschlüsse auf (vgl. Tabelle 1). Hierbei ist zu berücksichtigen, dass die hier verwendeten Statistiken nur nach dem Merkmal der Staatsangehörigkeit differenzieren; eine Erfassung des Migrationshintergrundes von Aussiedlern und Eingebürgerten würde noch stärkere Differenzierungen hervortreten lassen. Aber auch so ist das Ergebnis dramatisch genug: Der Anteil ausländischer Absolventen ohne Abschluss ist in allen dargestellten Gebietseinheiten mehr als doppelt so hoch wie bei der inländischen Schülerschaft, in einzelnen Teilgebieten sogar fast dreimal so hoch (vgl. Karakasoglu-Aydin 2001). Dass Gelsenkirchen zu den Teilregionen mit „nur“ doppelter Betroffenheit der Nichtdeutschen gehört, liegt allein am schlechten Abschneiden auch der Deutschen.

Tabelle 1: Anteile in- und ausländischer Schulabsolventen im Jahre 2000 nach Niveau des Abschlusses

	Hauptschule		Fachoberschulreife		(Fach-) Hochschulreife		ohne Abschluss	
	Deutsche	Ausländer	Deutsche	Ausländer	Deutsche	Ausländer	Deutsche	Ausländer
Bochum	18,4	36,5	40,3	30,8	36,6	16,8	4,8	15,9
Essen	16	31,8	41,4	36,4	37,1	14,8	5,5	17
Gelsenkirchen	21,5	36,3	42,9	35,3	27,3	12,3	8,4	16,1
Emscher-Lippe	19,3	36,6	45,2	35,8	29,8	12,8	5,7	14,8
Ruhrgebiet	19,7	35,4	42,8	35,8	31,9	15,5	5,6	13,3
NRW	20,6	35,6	43	35,8	31,2	14,9	5,2	13,6
Bund	24,1	40,2	40,8	28,9	26,9	11	8,3	19,9

Quelle: LDS-NRW, StBA (ohne Freie Waldorfschulen); eigene Berechnungen

© IAT 2004

Ähnlich verhält es sich bei den Hauptschulabschlüssen, die bei Nichtdeutschen bis zu doppelt so hohe Anteile erreichen wie bei Deutschen. Zusammengefasst bedeutet das für NRW, das Ruhrgebiet und seine Teilregionen, dass rd. 50% der Nichtdeutschen nicht über einen Hauptschulabschluss hinauskommen. Dass dieses auf der Bundesebene sogar für rd. 60% der ausländischen Absolventen zutrifft, kann da nicht beruhigen. Spiegelbildlich liegen die nichtdeutschen Schüler bei den höherwertigen Schulabschlüssen entsprechend zurück: In allen dargestellten Teilregionen erreichen nicht einmal halb so viele Nichtdeutsche das Abitur wie Deutsche.

Auch bei der Differenzierung nach Nationalität zeigt sich, dass das Ruhrgebiet im Vergleich zu NRW keine schlechteren Werte aufweist und im Vergleich zum Bund sogar besser dasteht. Differenzen sind vielmehr auch hier innerhalb des Ruhrgebiets zu finden. Betrachtet man nur die Anteile der nicht-deutschen Schülerschaft für die Kategorie „ohne Abschluss“, so liegen hier sogar alle betrachteten Teilregionen, also auch die Hellweg-Städte, über dem Ruhrgebietswert. Essen und Bochum zeichnen sich durch eine stärkere Polarisierung innerhalb der nichtdeutschen Schülerschaft aus: In Bochum erreicht ein höherer Anteil der Nichtdeutschen das Abitur als in

den anderen Regionen, in Essen ein höherer Anteil die Fachoberschulreife. Die Ursache dürfte darin liegen, dass diese Städte als Universitätsstandorte und Dienstleistungszentren nennenswerte Ausländerpopulationen aufweisen, die bildungsnäher sind und nicht aus den klassischen Anwerbeländern des Industriezeitalters stammen. Für Gelsenkirchen dagegen gilt das offensichtlich nicht. Hier bleibt nur die ernüchternde Feststellung, dass Gelsenkirchen sowohl bei der inländischen wie auch der ausländischen Schülerpopulation unterdurchschnittliche Ergebnisse im Ruhrgebiet erzielt. Andererseits: Selbst in Gelsenkirchen ist der Anteil der Nichtdeutschen, die maximal einen Hauptschulabschluss erreichen, niedriger als im Bundesgebiet.

Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Das Ruhrgebiet – auf den ersten Blick eine starke Bildungsregion

Entgegen allen „Unkenrufen“ ist das Ruhrgebiet insgesamt hinsichtlich der erzielten allgemein bildenden Schulabschlüsse im Vergleich mit dem Land NRW oder dem Bundesgebiet nicht als eine „Krisenregion“ zu bezeichnen. Fraglos besitzt das Ruhrgebiet in der bildungssoziologischen Betrachtung einige strukturelle Besonderheiten, wie einen größeren Anteil von Schülern mit Migrationshintergrund oder eine überdurchschnittliche Beschulung durch die Gesamtschulen. Eine nachteilige Entwicklung gegenüber Land und Bund lässt sich bis 2000 dadurch aber nicht feststellen. Ganz im Gegenteil können das Ruhrgebiet und das Land NRW hinsichtlich des erzielten quantitativen Schulabschlussniveaus ein besseres Ergebnis vorweisen als das Bundesgebiet.

Schwachstellen im nördlichen Ruhrgebiet: Der intraregionale Vergleich

Die Probleme des Ruhrgebiets im Hinblick auf die allgemein bildenden Schulabschlüsse werden nicht in interregionalen Gegenüberstellungen sichtbar, sondern sind in intraregionalen Vergleichen zu suchen und zu finden. Neben den „Bildungshochburgen“ des Ruhrgebiets, wie bspw. Essen – trotz besonderer Probleme auch in einzelnen Stadtteilgebieten dieser Kommunen – lassen die Analysen besondere Defizite im nördlichen Ruhrgebiet erkennen. Bereits in den achtziger Jahren erkennbare Rückstände haben sich hier durch eine geringere Bildungsexpansion verstärkt. Diese Abkoppelung vom Bildungstrend ist in Gelsenkirchen besonders ausgeprägt. Gelsenkirchens Schüler beschließen ihre allgemein bildende Schulkarriere häufiger mit gar keinem bzw. dem Hauptschulabschluss und seltener mit dem Abitur als in anderen Regionen. Dieses gilt für Deutsche und Nichtdeutsche.

Der Übergang von der Schule in die berufliche Bildung wird dadurch hochgradig gefährdet oder führt an der ersten „Schwelle des Arbeitsmarktes“ unmittelbar in die Arbeitslosigkeit, insbesondere wenn künftige Beschäftigungssicherheit die Bereitschaft zu einem „lebensbegleitenden“ Qualifikationserwerb voraussetzt (Berufsbildungsbericht 2003). Darüber hinaus deutet einiges darauf hin, dass im nördlichen Ruhrgebiet nicht die Städte insgesamt, sondern Teil- bzw. Stadtteilregionen – nämlich entlang der A 42 von Duisburg bis Dortmund, wofür Gelsenkirchen nur als ein Beispiel an dieser Stelle steht – die beschriebenen Defizite in der allgemeinen Schulbildung aufweisen. Mit dem Blick auf Handlungsansätze sind deswegen auch sehr kleinräumige stadtteil- und quartierbezogene Vorgehensweisen notwendig.

Das nördliche Ruhrgebiet: Besonders viele Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund

Hervorgehoben werden muss des Weiteren, dass im Ruhrgebiet ein besonders hoher Anteil von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund anzutreffen ist. Im statistischen Mittel einiger Städte betragen die Anteile von Migrationskindern mehr als 30%, was an einigen Schu-

len zu Migrantenanteilen von 50% und mehr führt. Diese Nationalitäten- und Kulturvielfalt trägt dazu bei, dass elementare Lernvoraussetzungen, wie z. B. Sprache oder Konzentrationsfähigkeit, für den Schulunterricht nur noch eingeschränkt mitgebracht werden.⁴ Darüber hinaus zeigt sich, dass auch das vielfältige nordrhein-westfälische Schulspektrum mit seinen differenzierten Förderangeboten immer weniger in der Lage ist, den Schulerfolg der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund zu gewährleisten. Um besonders hier das überdurchschnittlich häufige Scheitern in der Schulausbildung zu begrenzen, ist es unausweichlich, die Sprachförderung als eine Schlüsselaufgabe für die nächste Zukunft zu begreifen. Dabei versprechen die Investitionen in die Sprachförderung einen besonders nachhaltigen Erfolg, wenn Migrantenkinder möglichst frühzeitig – noch im Elementarbereich – die deutsche Sprache erlernen, um damit bessere Ausgangsbedingungen für das Schulsystem mitzubringen.⁵

Das nördliche Ruhrgebiet – ein prioritäres Handlungsfeld für eine neue kompensatorische Bildungspolitik

Es wäre sicherlich zu kurz gegriffen, wollte man die räumliche Konzentration von Bildungsproblemen auf den jeweiligen Anteil von Bewohnern mit Migrationshintergrund zurückführen. Insgesamt – so lassen insbesondere die Gelsenkirchener Zahlen vermuten – bieten Stadtteile mit hoher Arbeitslosigkeit, unterschiedlichen kulturellen Milieus, sozialem Konfliktpotenzial oder bildungsfernen Elternhäusern extrem ungünstige Lernbedingungen für Jugendliche (Klemm 2002). Gerade in der vom Strukturwandel derzeit besonders betroffenen nördlichen Ruhrgebietsregion muss die Bildung wieder einen deutlich stärkeren Stellenwert im Bewusstsein der Menschen erhalten, und es sind gezielte „Bildungsanstrengungen“ notwendig, damit die zur Zeit ausgeprägt negative Korrelation zwischen sozialer Benachteiligung und Bildungserfolg, wie sie auch die international vergleichende PISA-Studie für Deutschland in besonderer Weise belegen konnte (Baumert 2001), aufgehoben wird. Insofern ist es gerade hier notwendig, Familien und Schulen stärker zu unterstützen, damit ein erfolgreicher Übergang der Schülerinnen und Schüler von der Schule in die beruflichen Bildungsgänge gelingen kann.

Um den differenzierten Bildungsentwicklungen gerecht zu werden, wird das Institut Arbeit und Technik sich zukünftig um die Weiterentwicklung des bildungspolitischen Leitbilds einer „Neuen Kompensatorik“ bemühen. Im Hinblick auf die Konzeption eines solchen bildungspolitischen Leitbildes wollen wir nicht auf die Erfahrungen aus den 60er und 70er Jahren in Deutschland zur Mobilisierung bildungsferner Bevölkerungsgruppen verzichten, sondern die damals erzielten Erfolge berücksichtigen, gleichwohl unter gegenwärtig wesentlich veränderten finanzpolitischen Rahmenbedingungen. In diesem Sinne zeichnen sich für eine „Neue Kompensatorik“ einige charakteristische Anforderungen und Merkmale ab, die wir im Folgenden in fünf Thesen zusammenfassen (vgl. ausführlicher Büttner/Dobischat/Esch u. a. 2003):

⁴ „Das Zentrum für Türkeistudien macht jedes Jahr eine repräsentative Umfrage unter den 900.000 Türkischstämmigen in NRW. Die Sprachkompetenz ist in der dritten Generation wirklich zurückgegangen. Dafür gibt es zwei Ursachen: Die vielen Heiratsmigranten und die Konzentration Türkischstämmiger in einzelnen Stadtvierteln wie Essen-Katernberg, Dortmund-Nord oder Gelsenkirchen-Bismarck.“ (F. Sen in Transfer 3/2002).

⁵ Diese Forderung bezieht sich nicht nur auf den Erwerb der Sprachkompetenz, sondern eine frühkindliche Bildung kann darüber hinausgehende milieubedingte Benachteiligungen kompensieren. So stellte etwa der Sachverständigenrat Bildung bei der Hans-Böckler-Stiftung dazu fest: „Kinder möchten lernen. Sie bedürfen dazu einer entsprechenden Umgebung und dürfen nicht durch eine träge oder überfordernde Umwelt oder etwa durch den Hinweis aufgehalten werden, dies sei der Stoff der Grundschule. Angebote zur frühkindlichen Bildung stellen somit eine Antwort auf die Entwicklung des Kindes dar. Sie richten sich besonders an Kinder, die in ihrem sozialen Umfeld über unzureichende Möglichkeiten der Förderung verfügen.“ (SVR-Bildung Hans-Böckler-Stiftung 2001)

- **Für einen neuen Anlauf in der Kompensatorik: Aus Erfahrungen lernen und zeitgemäße Lösungen entwickeln!**

In Politik, Wissenschaft und Praxis sollten die Erfahrungen mit früheren Konzepten der kompensatorischen Erziehung als auch aus neueren Debatten und Entwicklungen in anderen Ländern genutzt werden, um pragmatische, den heutigen Problemlagen angemessene Lösungsansätze zu entwickeln.

- **„Ungleiches ungleich behandeln!“ - Nicht mehr Ressourcen für alle, sondern besondere Aufmerksamkeit für die Problemgruppen!**

Wir raten zu einer konzentrierten Fördermittelzuweisung in Regionen und Bezirke mit einem hohen Benachteiligungsfaktor. Wir erwarten insbesondere von einem möglichst frühzeitigen Einsatz kompensatorischer Hilfen im Elementar- und Primarbereich die größte Nachhaltigkeit.

- **Nicht mehr, sondern besser! Die „alte Kompensatorik“ rief vor allem nach mehr Bildung und Erziehung, die „neue Kompensatorik“ stellt das „besser und wirkungsvoller“ in den Mittelpunkt!**

Politik muss verstärkt eine effizientere Verwaltungsstruktur einfordern und gestalten, die eine Dezentralisierung von Verantwortung auf die Handlungsebenen im Erziehungs- und Bildungssystem ermöglicht. Die Verwaltung muss sich zukünftig als Partner der Einrichtungen vor Ort verstehen und diese in ihrem Handeln unterstützen.

- **Mehr Flexibilität und Pragmatismus bei der Suche nach wirkungsvollen Lösungen!**

Die Akteure des Bildungs- und Erziehungssystems benötigen mehr Freiheits- und Gestaltungsspielräume, um pragmatische sowie regionalspezifische, bedarfsorientierte Lernarrangements zu initiieren, die einer Bildungsbenachteiligung entgegen wirken. Hierzu sind in einem stärkeren Ausmaß Anreiz- statt Sanktions- und Kontrollmechanismen durch Politik und Verwaltung für die Bildungseinrichtungen zu etablieren.

- **Der Such- und Gestaltungsprozess für die „neue Kompensatorik“ bedarf einer systematischen Qualitätsentwicklung!**

Eine prozessorientierte Qualitätsentwicklung, die sowohl die Belange der Betroffenen und der einzelnen Organisation als auch zwischen den beteiligten Akteuren in den Blick nimmt, muss auf breiter Basis installiert werden.

Literatur

Baumert, Jürgen (Hrsg.) / Deutsches PISA-Konsortium, 2001: PISA 2000: Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen: Leske + Budrich

Berufsbildungsbericht, 2003: Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung

Büttner, Renate / Dobischat, Rolf / Esch, Karin / Evans, Michaela / Harney, Klaus / Hilbert, Josef / Knuth, Matthias / Koch, Sascha / Langer, Dirk / Roß, Ruth / Stender, Axel / Weiß, Walter, 2003 Bildungsbeteiligung im Ruhrgebiet: auf der Suche nach einer neuen Kompensatorik. Essen: Projekt Ruhr

Büttner, Renate / Knuth, Matthias / Stender, Axel / Weiß, Walter, 2003: Geringere Weiterbildungsteilnahme im Ruhrgebiet: weniger Beschäftigte mit selbständigen und kreativen Tätigkeiten, seltenere Einführung neuer Verfahren. Internet-Dokument. Gelsenkirchen: Inst. Arbeit und Technik. IAT-Report, Nr. 2003-06.

<http://iat-info.iatge.de/iat-report/2003/report2003-06.html>

- Karakasoglu-Aydin, Yasemin**, 2001: Kinder aus Zuwandererfamilien im Bildungssystem. In: Böttcher, Wolfgang / Klemm, Klaus / Rauschenbach, Thomas (Hrsg.): Bildung und Soziales in Zahlen: statistisches Handbuch zu Daten und Trends im Bildungsbereich. Weinheim u. a.: Juventa-Verl., S. 273-302
- Klemm, Klaus**, 2002: Kommsse rauf, kannze kucken. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Nr. 92 vom 20.04.2002, S. 44
- Sachverständigenrat Bildung bei der Hans-Böckler-Stiftung**, 2001: Bildung in der frühen Kindheit. Düsseldorf: HBS. Diskussionspapier 4/2001
- Sen, Faruk / Wittke, Oliver**, 2002: „Keine weiteren Migranten für das Ruhrgebiet“: Streitgespräch. In: Transfer: Wissenschaft im Ruhrgebiet, H. 3, S. 18-19
- Weißbuhn, Gernot**, 2001: Gutachten zur Bildung in Deutschland. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung. BMBF publik
- www.destatis.de**: Internet-Adresse des Statistischen Bundesamtes, Wiesbaden
- www.boeckler.de**: Internet-Adresse der Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf
- www.kmk.org**: Internet-Adresse der Kultusministerkonferenz, Bonn
- www.lds.nrw.de**: Internet-Adresse des Statistischen Landesamtes NRW, Düsseldorf.

Veranstaltungshinweis

Die Projekt Ruhr GmbH und das Institut Arbeit und Technik veranstalten am **18. Mai 2004, 10.00 - 16.00 Uhr**, einen Umsetzungsworkshop zur gesamten Studie „Bildungsbeteiligung im Ruhrgebiet. Auf der Suche nach einer neuen Kompensatorik“ im Institut Arbeit und Technik, Munscheidstraße 14, Gelsenkirchen. Hierzu sind Sie herzlich eingeladen. Die Studie, das Programm und Anmeldeformulare können bei Frau Lisa Schlänger angefordert werden (Tel.: 0209/1707-223; E-Mail: schlaeng@iatge.de).

Karin Esch ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsschwerpunkt Bildung und Erziehung im Strukturwandel (BEST) des Instituts Arbeit und Technik.

Kontakt: esch@iatge.de

Dirk Langer ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsschwerpunkt Bildung und Erziehung im Strukturwandel (BEST) des Instituts Arbeit und Technik.

Kontakt: langner@iatge.de

IAT-Report 2004-02		Redaktionsschluss: 29.03.2004
Institut Arbeit und Technik, Gelsenkirchen http://iat-info.iatge.de/iat-report/2004/report2004-02.pdf		
Redaktion	Bestellungen / Abbestellungen	IAT im Internet
Claudia Braczko mailto:braczko@iatge.de Matthias Knuth mailto:knuth@iatge.de	mailto:iatreport@iatge.de 0209/1707-112 Institut Arbeit und Technik Munscheidstr. 14 45886 Gelsenkirchen	Homepage: http://iat-info.iatge.de IAT-Reports: http://iat-info.iatge.de/iat-report
Der IAT-Report (ISSN 1619-1943) erscheint seit Januar 2002 in unregelmäßiger Folge als ausschließlich elektronische Publikation. Der Bezug ist kostenlos.		